Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1866)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 32. Samstag den 11. August 1866.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Programm

der

Versammlung des Schweizer Pius-Vereins

in Zug

den 22. und 23. August 1866.

Mittwoch den 22. August.

Vormittags 1/2 8 Uhr. Versammlung des Comite's im Gasthof zum Ochsen.

" 9 Uhr. Gottesdienst für die verstorbenen Vereinsglieder.

" 10 Uhr. Erste Sitzung: Vorträge.

Mittags 12 Uhr wird den Mitgliedern Zeit zu einem kurzen Mittagessen im Gasthof zum Ochsen gegeben.

Nachmittags 2 Uhr. Zweite Sitzung: Vorträge, Berichte, Vereinsgeschäfte.

Abends. Besichtigung der St. Oswaldskirche und des neuen Spitals, und bei günstiger Witterung Spazierfahrt auf dem Zugersee, mit Halt in Buonas.

Donnerstag den 23. August.

Vormittags 8 Uhr. Feierlicher Gottesdienst mit Ehrenpredigt und Hochamt.

" Nach Vollendung des Gottesdienstes dritte Sitzung: Vorträge, Vereinsgeschäfte.

Mittags. Gemeinsames Festessen im Rathhaus-Saal und Schluß der Versammlung.

Bemerkungen:

1. Sämmtliche Sitzungen sind öffentlich. Namentlich werden die Bewohner von Zug, wenn sie auch nicht Mitglieder des Pius-Vereins sind, freundlich eingeladen, den Gottesdiensten und Sitzungen zahlreich beizuwohnen.

2. Bei ihrer Ankunft in Zug sind die Vereinsmitglieder ersucht, sogleich auf dem Quartierbureau, im Hause des Hrn Reg.-Rath Bossard, (St. Oswaldsgasse) sich einschreiben zu lassen und ihre Karten für das Festessen zu lösen.

Ebendaselbst können auch Karten für das Mittagessen des 1. Tags, sowie, auf Verlangen, Karten für Frei-Logis bezogen werden.

Solothurn, den 3. August 1866.

Der Vorstand:

Gf. Th. Scherer.

Streiflichter vom Kriegsschauplatz.

(Correspondenz aus Bayern. *)

So hat nun jetzt der erste Akt der großen Traueroper (nicht Tristan und Isolde), sondern Tristitia und Isolirung unter Direktion der preußischen Kanonen und Zündnadelgewehre begonnen. Die Ouverture wurde in unserem Frankenlande aufgeführt — Musik und Scenerie läßt nichts mehr zu fürchten übrig; wir haben die zur Gegenwartsmusik gewordene längst versprochene Zukunftsmusik fortissimo und prestissimo gehört, gefühlt und tief empfunden. Soll ich dir etwa eine Schilderung dieses Meisterwerkes machen? Oder soll ich es der unschuldigen Bayrischen überlassen? Oder soll eine Berliner Theater-Rezension dem Publikum die Sache verzuckern? Da ich es den beiden letzteren nicht überlassen will, so will ich es thun, so sehr sich auch die Feder sträubt und tiefster Abscheu gegen eine solche Produktion das Herz erfüllt.

Der Vorhang war geschlossen, die Ouverture begann mit nutzlosen Lagern — Hin- und Herhetzen der braven bayrischen Soldaten, man zog ganz lente gegen die Grenzen, ließ die Hannoveraner kapituliren, die Preußen vollkommen heranziehen und sich kampfbereit vor den Grenzen Bayerns aufstellen. Dann wurden von Zeit zu Zeit einige Hundert brave Soldaten weggekartätscht oder kampfunfähig gemacht; man verließ eine Position um die andere bis die ganze obere Gegend gegen Hessen und Sachsen, besonders die arme Rhön ausgesaugt war. Nun wenden sich die Preußen nach Brückenau und Hammelburg und Seihringen. Später auch um einige Takt zu spät ein Theil der bayrischen Armee. Soldaten wollen tempo vivace vor — man läßt sie nicht — die preußische Uebermacht ist zu groß! Jetzt beginnen die stärksten Instrumente fortissimo zu spielen, tausende der braven Soldaten und Offiziere werden zusammen- und zu Krüppeln geschossen, Lazarethe, Scheunen, Privatwohnungen mit Sterbenden und Verwundeten gefüllt; das Stöhnen der blassen, leichenähnlichen Krüppel erfüllet die Luft unter Begleitung des Heulens und Wehklagens der ihrer Habe beraubten flüchtigen Bewohner. Ganze Ortschaften fliehen, ihr Vieh und Eigenthum wird eine Beute der Feinde. Die Brandraketen zünden ihre Häuser an, auf ihren von Roßeshufen und Soldaten zerstampften, noch vor wenigen Stunden so prächtigen Feldern liegen todt Freund und Feind, gräßlich verstümmelt; der Blutgeruch erfüllet die

*) Aus Franken, aus nächster Nähe des Kriegsschauplatzes, haben wir nachfolgende Correspondenz erhalten, die wir unsern Lesern als dritte Sendung der Streiflichter mittheilen. Dieselbe streift zwar mehr in das politische als das kirchliche Gebiet; ist aber nichts destoweniger in dieser Zeit, wo die Politik der Kirche den Krieg erklärt, auch in einer Kirchenzeitung an ihrem Platz.

Die Redaktion.

Luft; die große Hitze befördert schnell die Fäulniß der gefallenen Menschen und Thiere. Flüchtlinge suchen Unterkunft in weiter gelegenen Ortschaften; Weiber, Kinder und Männer mit Vieh suchen Trost und Hülfe bei Leuten, die selbst vor Verzweiflung und Angst sich auf die Flucht begeben wollen. Wohin? Man eilt in die Kirchen, um Gottes Hülfe anzuflehen; Tag und Nacht betet man um Erhörung und Sieg für die Kämpfer des Vaterlandes. Kein Schlaf kommt in die Augen oder man schreckt jeden Augenblick zu Tag und Nacht auf, stets gewärtig, gleiches Loos mit den geplünderten und verwüsteten Gigenden theilen zu müssen. Wie viel Jammer, Angst und Thränen! Doch kein Haltzeichen, ein Tempo — kein Schluß — stets da capo! Während auf einem Punkte die jammernden, schwer heimgesuchten Bewohner die Todten begraben, die Verwundeten beherbergen, mit den lebendigen Freunden hungern müssen, wälzt sich der Strom der Verwüstung von Ort zu Ort — über Berg und Thäler durch Wald und Schluchten — neue Metzelei, neues Blutbad, neue Plünderung, neues Wehgeheul, unaufgehalten und unaufhaltsam werden die Ortschaften am Maine, im armen Spessart und Kahlgrund überfallen, ausgesaugt und mit Todten und Verwundeten angefüllt. Seit der Zeit der Schweden mag eine solche Bestürzung nicht geherrscht haben. Und jetzt, nachdem das Annexions-Heer in Frankfurt einmarschirt, ruinirte Orte urd Fluren hinter sich gelassen, die Bundesbrüder am Spessart und am Main nutzlos geblutet und sich zurückgezogen haben, uns Franken unserm Elend zu überlassen, jetzt rückt unser Hauptquartier im Tempo maestoso, um viele Takt zu spat kommend, nach und schaut sich das durch saumselige Führung veranlaßte Elend in der Nähe an. — Habt ihr Brod, ihr armen Bayern? Wir haben keines mehr. — Manchen armen Mannes letzter Laib wurde auf Befehl unseres Bezirksamtes unter Bedrohnng der Plünderung durch die Priester denselben ausgeliefert. Bier und Wein ist in die Keller gelassen oder aufgezehrt; die geringsten Ortschaften mußten ihr letztes Mehl und Schlachtvieh abliefern unter Versprechung seinerzeitigen Ersatzes. Von wem? Von Bayern oder Preußen?! Heraus mit der Wahrheit, den Vorhang dieses Trauerspieles in die Höhe! Unser Land ist um alles dieses ärmer, an Menschen und Habe und Gut! Unsere gewaltsam geraubten Pferde führen die Wagen der Feinde nach Frankfurt — zur Kaiserkrönung.

Ich will hier der allgemein verbreiteten Gerüchte über Kirchenschändung, da ich sie nicht verbürgen kann, nicht erwähnen — auch nicht die Mittel, die man anwendet, um die Sache in einen Religionsfanatismus zu verwandeln — das kann noch in einem spätern Akte kommen — genug, die verschiedenen Religionsparteien sehen sich schon mit argwöhnischen Augen an, da und dort werden Reden laut, die ich hier nicht wiederholen will. Wo sitzen aber die Herren und Führer der ganzen zersplitterten Armee? In den Logen des die Nation zertrümmernden Theaters und schauen sich die Sachen an. Haben diese Leute kein Herz? Oder ist ihr Herz bei diesen Todeszuckungen so eisern wie die Kanonenkugeln der Feinde, die unser Gut und Blut zerstören und vergießen?! O! Franken hat in verschiedenen Jahrhunderten beim Bauernkriege — bei französischer Invasion bis 1815 viel Trauriges erlebt — aber dieses noch nicht, daß es im Stiche gelassen von den Führern des Landes, dessen Farben es bis jetzt mit Patriotismus geehrt, unter fremder Herrschaft verbluten muß. War denn Franken ein so schlechter Stein in der Krone Bayerns, daß man es nicht für werth hielt, denselben zu erhalten? *)

(Schluß folgt.)

*) Wie die bayrische Armee ohne tüchtige Führer, so war auch der Soldat ohne Feldkaplan. Bei keiner Division wurden die Feldkapläne bisher noch den Truppen vorgestellt; kein Feldgottesdeinst wurde bisher noch gehalten, vor keinem Gefechte wurden sie veranlaßt, etwa stärkende Worte an die Soldaten zu richten oder die Absolution zu ertheilen. Sie wurden auch noch nicht offiziell verpflichtet, sie haben keinerlei Dienstreglement, haben noch keine Kapellwägen und somit keine Stola, kein Krankenöl, kein Kruzifix, keinen Altar, keine Meßgewänder. Die Stola, die einer oder der andere während des Gefechtes trug, war entlehnt für den augenblicklichen Bedarf. Ihren Posten bei den Gefechten mußten sie sich selbst suchen und auch da noch wurden einige zurückkommandirt weitab vom ersten Hülfsplatz. Sie beschweren sich ferner darüber, daß es ihnen unmöglich sei, auf den Dörfern zerstreut liegende Kranke oder Verwundete zu besuchen, da sie kein Dienstpferd zum Reiten haben. Sie sprechen laut ihren Kummer über die vielleicht tausend Verwundeten aus, die in den Spitälern lagen: denn die Feldspitäler sind noch nicht eingerichtet ohne eigene Spitalkapläne, da auch diese zwar ernannt, aber noch nicht einberufen sind. So kann man sich in der That nicht wundern, wenn aus ihrem Munde im Kreise von Offizieren Aeußerungen fallen, wie: „Man hat den Krieg ohne Gott angefangen und fortgesetzt, man wird auch schließlich keine Ursache haben, ein Tedeum zu halten!" Wie sehr aber der kranke, verwundete Soldat die Gegenwart eines Priesters zu schätzen weiß, das muß man gesehen haben. Ich zum Beispiel habe in der Nacht nach dem heißen Tage von Kissingen-Nüdlingen um 12 Uhr einen Feldkaplan aus Nüdlingen zurückkehren sehen mit blutigem Gesichte und blutigen Händen. „Diese Blutspuren," erklärte er, als man ihn darauf aufmerksam machte, „rühren her von den Küssen und Händedrücken der Verwundeten." Derselbe erzählt auch, wie im Schulhause und dem oberen Gasthofe zu Nüdlingen mehrere schwer verwundete protestantische Soldaten vom 15. Regiment ihm erklärten, sie wollten auch katholisch sterben, wenn ein protestantischer Geistlicher nicht da sei; er habe hierauf den protestantischen Feldkaplan gesucht und erfahren, derselbe sei auf den Verbandplatz bei Münnerstadt zurückkommandirt worden. Dasselbe könnte auch umgekehrt passiren; denn nicht Alle haben den Muth, einem sie zurückkommandirenden Adjutanten die bündige Antwort zu geben, die einer bei einem blinden Alarm gab: „Die verwundeten Wägen und Pferde des Trosses bedürfen meines Beistandes nicht, mein Platz ist da, wo es verwundete Soldaten gibt, dahin gehe ich."

Neue Leiden der kathol. Kirche

erwachsen bereits aus dem verdammungswerthesten Kriege, der soeben haust. Der konfessionelle Haß der Protestanten, schreibt die ‚Sion,' droht jetzt nach dem vorläufigen Siege Preußens in sehr bedenklicher Weise bei einem großen Theile des Volkes hervorzutreten; was aber das Herzzerreißende dabei ist — das ergibt sich aus der (mir auch persönlich bekannten) Thatsache, daß selbst Katholiken, freilich nur Taufkatholiken, die Anti-

pathie gegen Oesterreich, als des „Pfaffenstaates," öffentlich theilen. *)

Hören wir, was in dieser Beziehung preußische Blätter schreiben:

Das ‚Kirchenblatt' in Berlin, Nr. 28, sagt unter Anderem: „Die Herzen werden offenbar. Der Haß gegen die Katholiken sagt diesen, wie die bisherige Toleranz vielfach ein Schafskleid zur Verhüllung jener Herzen war, die alles Katholische mit Wolfs-Wuth vernichten möchten. Daß nur die Katholiken diese Zeit nach der Lehre der Apostelgeschichte benützen möchten, daß sie Geduld und Muth zeigten, wie die Bekenner und Martyrer, daß sie aber auch das Gesetz anriefen, wie St. Paulus!"

Die ‚Sion' Nr. 28 bemerkt: „Es sehen sich die Katholiken Preußens, seit die offiziöse Nordd. Allg. Ztg.' das Losungswort der Loge dazu ausgegeben, in einem Belagerungszustande des gebildeten und ungebildeten Pöbels, wie ihn die Apostg. beschreibt, wo sie die Leiden der ersten Christgemeinde erzählt!"

Aus Danzig schreibt das dortige ‚Kirchenblatt' unter Anderem: „Den Geistlichen sind, wie wir es aus eigener Erfahrung wissen, die ärgsten Drohungen zugegangen, die aber auf uns keinen Eindruck gemacht haben. Selbst in den höheren Kreisen scheint man von den Hetzereien nicht unberührt geblieben zu sein. Ein höherer Offizier der preußischen Armee, hat jüngst in einem hiesigen öffentlichen Lokale seinem Hasse gegen „Pfaffen" und „Pfaffenwirthschaft" durch Drohworte Luft gemacht, und ein Doktor der Medizin wälzte die Schuld des Krieges auf die Religion und sprach seine Ansicht dahin aus, daß es erst dann dauernder Friede sein werde, wenn es keine Religion mehr gebe? Es ist auffallend, daß die Hetzereien sich gleichzeitig an verschiedenen Orten kundgegeben, und wir müssen annehmen, daß denselben ein bestimmter Plan zu Grunde liegt. In der Provinz Brandenburg tritt der von der Lügenpresse angeschürte Fanatismus noch drohender auf. In Schwedt a. d. O. haben, wie die ‚Breslauer Hausbl.' mittheilen, mehrtägige Revolten gegen die Katholiken und ihr Eigenthum stattgefunden. In Frankfurt a. d. O., Spandau, Neustadt-Eberswalde, Wrizen, Landsberg a. d. W., Neuzelle, Krossen, Cottbus und anderen Orten ist das Zwietrachtsfeuer von einer Lügenfabrik zu gleicher Zeit angefacht worden.

Auch in Schlesien sehen sich die Katholiken den gemeinsten Invektiven ausgesetzt. Die Klagen über die Verdächtigungen der Katholiken werden immer allgemeiner. Diesen Angriffen gegenüber haben wir wohl Grund, auf der Hut zu sein, aber keinen Grund zur Muthlosigkeit. „Wohl wissen wir," so schreibt der schmählich verleumdete Fürstbischof von Breslau, „daß Viele von Euch muthlos, Alle tiefgebeugt sind durch die unerhörten Verdächtigungen und Verläumdungen, welche in diesen Tagen ersonnen und verbreitet worden sind und noch ersonnen und verbreitet werden. Aber, wir bitten Euch, laßt Euch durch solche Erfahrungen, welche die Kirche und ihre Diener zu aller Zeit begleitet haben, nicht entmuthigen, noch irre machen. Je schwerer und ungerechter die Kränkungen sind, die Ihr zu leiden habt, um so treuer und eifriger sei Euer Mühen und Sorgen: immer und überall das Gute zu thun, dem Bösen zu wehren und der Wahrheit und dem Rechte fruchtlos Zeugniß zu geben, damit Jene, die Euch als Uebelthäter verläumden, Eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung."

Die glücklich überstandene Sündfluth.

(Correspondenz aus der Nordschweiz.)

In der ‚N. Zürch. Zeitung,' Nr. 208, ist Folgendes zu lesen:

„Aus dem Jura wird geschrieben: (auffallend, daß die Quelle nicht zitirt wird, — sollte es vielleicht aus Wahrung eigener Reputation geschehen?) die „Heuernte würde sehr ergiebig ausgefallen sein, hätten die Landleute am Petri- „und Paultage, welcher auf einen Frei- „tag fiel, arbeiten dürfen. Ueberall lag „dürres Heu auf der Wiese. Der Freitag „war schön, am Samstag regnete es, der „Sonntag fiel wieder schön aus, leider „regnete es vom Montag an unauf- „hörlich während 10 Tagen. „Durch den Unglück bringenden „Petri- und Paultag sind mehr als „600 Wagenladungen des besten Heues „verdorben worden; ein harter Schlag in „theurer Zeit!"

So lautet die Stimme aus dem erleuchteten Limmat-Athen im aufgeklärten 19. Jahrhundert in dieser „theuren Zeit." Wir bitten jeden gefühlvollen Leser, über die vom „Unglück bringenden Petri- und Paultag" verdorbenen „600 Wagenladungen des besten Heues" eine oder zwei dicke Thränen zu vergießen, und dabei zur besten Ueberzeugung zu kommen, daß der „Unglück bringende" Petri- und Paultag aus der Reihe der Feiertage gestrichen werden müsse. — — —

So! — Jetzt erholt Euch wieder und erlaubt mir, Euch in die jüngstvergangene Zeit zurückzuführen. Unsere liebe Base am **lacus Tigurinus** ist etwas alt geworden. An ihre Stirne trägt sie zu männiglich Empfehlung ihren „sechsundvierzigsten Jahrgang," was für die Gattung dieser Wesen etwas sagen will. Nun ist's aber ein alter und wahrer Spruch: **Senectus non sola venit.** Mit den Jahren scheint unsere Dame etwas schwach an Erinnerungskraft geworden zu sein. Hätte sie ihre Schürze nur um einen Drittheil umgewendet, so hätte sie an sich selbst die „Zürcher-Beobachtungen" des Wetters und das „Pariser-Bülletin," welches die Witterung auch von Bern verzeichnet, entdeckt, und hätte sie bei ihrem Erwachen am Freitag den 27. Juli Gelegenheit gehabt, sich nicht nur zu wundern, daß Zürich nicht untergegangen,*) sondern, daß, nachdem es „vom Montag (2. Juli) an unaufhörlich während 10 Tagen" geregnet, nur „mehr als 600 Wagenladungen des besten Heues" verdorben worden, und nicht der ganze Jura mit Mann und Maus in dieser Sündfluth umgekommen sei.

---

*) Vor einigen Tagen sagte in Augsburg selbst eine dem bessern Bürgerstande angehörige Frau prot. Religion zu ihrer Nachbarin kathol. Religion: „Na, jetzt, wenn die Preußen kommen, da kriegn's Eure ... Pfaffa; .... ihr ... Regiment ist aus. (Die Frauen schwatzen ihren Männern nach oder auch — vor.)

*) Um diese Zeit hieß es wirklich, daß Zürich untergehen werde.

Ich bitte diejenigen Leser, welchen die Nummern der ‚N. Zürch. Ztg.' vom 30. Juni bis 27. Juli zu Gebote stehen, daselbst die „Zürcher-Beobachtungen" und das „Pariser-Bülletin" nachzuschlagen und dieselben mit meinen eigenen meteorologischen Beobachtungen zu vergleichen. Diese enthalten nebst andern Notizen Folgendes:

29. Juni („Petri- und Paultag"): Sehr heiß, Abends wenig Regen.
30. „ (Samstag): Wolken, Sonnenschein; um 1 Uhr wenig Regen.
1. Juli (Sonntag): Bewölkt, wenig Sonnenschein; Vormittag wenig Regen.

Jetzt folgen die 10 Tage, an denen es „unaufhörlich" geregnet haben soll. (O, hätte es bei uns auch nur Einen Tag unaufhörlich geregnet!)

2. Juli: Wolken und hell.
3. „ Wolken, wenig Sonnenschein, Vormittag wenig Regen.
4. „ Wolken und Sonnenschein.
5. „ Bewölkt, wenig Sonnenschein; Abends Regen.
6. „ Sonnenschein und Wolken; schön.
7. „ Bewölkt, regnerisch; Abends aufheiternd.
8. „ Sonnenschein und Wolken.
9. „ ditto.
10. „ ditto; heiß.
11. „ ditto; heiß; schöner Tag.

Doch mögen die Beobachter im Jura, die jene 10 ersten Tage vom 2. bis 11. Juli glücklich überstanden, sich selbst vernehmen lassen und sagen, wie es bei ihnen wirklich damals gegangen; denn der Schreiber dieser Zeilen wohnt nicht im Jura, aber doch unter demselben Höhengrade. Seit vielen Jahren notirt er seine meteorologischen Beobachtungen und erfährt diesmal, daß es sogar gut sei, um einen Feiertagsfeind in's wahre Licht zu stellen. Er benützt auch diesen Anlaß, den jungen Geistlichen im Jura und anderwärts den Rath zu geben, wenigstens Barometer und Thermometer anzuschaffen und den Stand derselben sammt Witterung täglich aufzuweisen. Scientia nobilitat.

Mit Freude anerkenne ich aber auch, daß dieselbe Zeitung in ihrer Nr. 210 aus dem ‚Bund' mittheilt, wie der mangelhaften Verpflegung der im Garnisonsspital zu Verona sich befindenden Soldaten Hülfe geworden. Daselbst heißt es so: „Da seien plötzlich die frommen Schwestern von Ingenbohl erschienen wie Engel vom Himmel zum Segen der Verwundeten und zur Unterstützung der Aerzte. Augenblicklich bekamen die Krankenzimmer ein freundlicheres Aussehen und kehrte Ordnung und Reinlichkeit ein."

Möchten sie auch noch folgenden Heroismus eines katholischen Priesters ihren Lesern mittheilen:

Verwundete erzählen und verbürgen mit ihrem Soldaten-Ehrenwort, daß in der Schlacht bei Königgrätz ein junger Geistlicher, kein Feldpater, sondern wahrscheinlich ein Kaplan aus einer der umliegenden Ortschaften, auf dem Schlachtfelde mitten im größten Feuer auf der Erde herumrutschte, die Sterbenden tröstete und ihnen die hl. Kommunion spendete. Er sprach mit den Soldaten deutsch, böhmisch, polnisch und italienisch. Endlich hat ihn eine Kugel getroffen; er ist auf den Leichnam eines Soldaten hingesunken. Die im Trab zurückkehrenden Kanonen oder die im Galopp retirirende Kavallerie ging über den hingesunkenen edeln Priester hinweg.

Das Bisthum St. Gallen.

(II. Artikel.)

b. Wie entstand das Bisthum St. Gallen?

Der Anfang des Kantons und des Bisthums St. Gallen ist das Kloster St. Gallen. Es war eines der ältesten, der größten, reichsten und mächtigsten Klöster in Helvetia, stand durch Disziplin, Wissenschaft und Macht von jeher bei Päpsten, Bischöfen und Kaisern in hohem Ansehen, und hatte darum in seinem Territorium wichtige geistliche und weltliche Rechte erhalten. Der Abt war nicht Bischof, hatte aber das Recht, in seinem Sprengel den Alumnen die kleinen Weihen zu ertheilen, war Kollator vieler Pfründen und hatte das jus primorum fructuum, d. h. beim Antritt der Pfründen ein Antrittsgeld zu fordern, die Priester, Pfründen und Kirchen zu visitiren, die Fehlbaren zu ordnen und zu strafen, Dispensen in Kirchen- und Ehesachen zu ertheilen, den Gottesdienst zu ordnen, Gesangbücher und Katechismen einzuführen. In ihrem Sprengel hatten aber die meisten Aebte eine sehr gute Ordnung, einen frommen Klerus und ein gutes Volk, aber oft lange Zwistigkeiten mit den Bischöfen von Konstanz über kirchliche Rechte. So waltete ein langer Kampf über Visitation und Bestrafung der Geistlichen.

1613 trafen Abt Bernard und Bischof Jakob einen wichtigen Vergleich hierüber. Darauf setzte dieser Abt 1614 zur Besorgung der geistlichen Angelegenheiten ein eigenes St. Gallisches Offizialat und einen Offizial oder Generalvikar ein.

1652 errichtete Abt Pius für die St. Gallischen Lande im Kloster ein eigenes Seminar und stellte es unter die Aufsicht des Offizialats; und der eifrige Abt Gallus II. sammelte von 1654—84 den Klerus einzeln und in Kapiteln und Synoden, und bildete exemplarische Priester und durch sie ein frommes, gutes Volk. (S. v. Arx III, 299 und 301.) Nicht minder that sein Nachfolger Zölestin Sfondroti, der 1696 Kardinal geworden. Diesem machte sein Nachfolger Leodegar, schon gleich beim Antritte seines Amtes, wegen den vielen Streitigkeiten mit den Bischöfen von Konstanz, das Ansinnen, ein eigenes Bisthum zu errichten. Das war der erste Gedanke über Errichtung eines Bisthums, den aber die Bischöfe von Konstanz immer unterdrückten.

1739 entstand ein neuer Streit. Den Vertrag von 1613 wegen Visitation anders auslegend, machte der neue Offizial von Konstanz, Dr. Rettich, eine Visitation in St. Gallischen Pfarreien. Das Stift ließ ihn zum Land hinaus führen. Das gab Feuer und setzte einen langen Kampf ab, den erst Abt Zölestin II. 1749 mit dem Bischof Kasimir Anton ausglich und einen neuen wichtigen Vertrag mit ihm abschloß und große Opfer brachte. (S. v. Arx III, 603.)

Bis dahin ging es. Zwölfhundert Jahre wirkte das Kloster zur geistigen, sittlichen und politischen Erziehung des Volkes. Jetzt wollte es nicht mehr gehen. Die

neuen Grundsätze und die französische Revolution fingen auch an im alten Lande St. Gallen die Köpfe zu verwirren, und in Harte, die nicht mehr unterthan sein und sich nicht mehr brechen lassen wollten, zu theilen, und in Linde, die mit dem Kloster und der alten Ordnung zufrieden waren. Das waren damals die Parteinamen und heftigsten Parteien. Die Harten folgten dem Geiste der Zeit und forderten vom Kloster immer mehr Rechte und Freiheiten. Abt Beda entsprach dem wilden Begehren fast mehr als er durfte. Er hatte schon den Vorwurf, daß er nicht hause und Rechte vergebe. Ihm gegenüber bildete sich im Kloster eine große Partei, an deren Spitze P. Pankraz, früher Professor der Philosophie und Theologie und Mathematiker, stand.

1794 13. Dez. forderte Abt Beda dessen ungeachtet das Volk auf, es dürfe alle Klagen und Beschwerden eingeben, und bestellte auf 1795 19. März zur Abhörung und Vermittlung derselben eine Kommission. Aber die Harten forderten so viel, daß Abt und Kommission nicht eingehen konnten. Sie verlangten Antheil an der Regierung und das eine Sigill. Vermittlung war vergebens. Jetzt kam der gute Abt Beda zwischen zwei Feuer. Sturm von den Konservativen im Kloster und Sturm von den Harten im Volke. Beda und seine Rathgeber hielten es für besser, dem wilden Sturm der Zeit nachzugeben. Das gab wieder Sturm im Kloster, aber 19. Mai 1796 rief ihn Gott, der Herr, vom wilden Kampfe des Lebens ab, und am 1. Juni 1796 wurde in feierlichem Kapitel, in Gegenwart des apostolischen Nuntius und der Aebte von Einsiedeln und Dissentis von 68 Stimmen Beda's Opponent im ersten Skrutinium mit 55 Pankratius als Abt gewählt. (S. St. Galler Chronik v. Augst. Naff fol. 281.)

Pankraz wollte auf die lindeste Art das Geschehene rückgängig machen durch ein Zirkular vom 18. Februar 1797. Die Harten, ohnedieß mit der Wahl des Pankratius nicht zufrieden, empörten sich und fielen 17. und 18. Juli bewaffnet in den Klosterhof, und 22. Juli flüchtete sich der Abt mit seinen Getreuen und einigen Kostbarkeiten. Die Harten meldeten sich an die Schirmorte und verlangten, daß er zurückkomme und die Schriften und Kostbarkeiten mitbringe. Statt dessen gab er eine Rechtsverwahrung an die 4 Schirmorte und 7. Dez. 1797 an die Tagsatzung ein.

1798. 18. Februar, da die Revolution immer näher kam, traten die im Kloster zurückgebliebenen Kapitularen die Landeshoheit über das Fürstenland an den Landrath ab, am 10. Febr. die von Toggenburg und 12. die vom Rheinthal an das Volk ab. Pankraz hoffte, sein Stift immer noch zu retten, und protestirte. Der harte Landrath ließ das Kloster, die Statthalterei in Rorschach und Wyl besetzen und ein Inventar aufnehmen. Das waren so die Anfänge der Aufhebung des alten, ehrwürdigen Stiftes St. Gallen. Das thaten seine eigenen Unterthanen, nämlich die Harten. *)

1798, 12. April, wurde die in Paris bearbeitete helvetische Konstitution in Aarau von den Gesandten der Schweiz angenommen, dann alsogleich mit französischen Bajonetten aus- und durchgeführt und ein helvetisches Direktorium aufgestellt. Dieses ordnete schon am 8. Mai 1798 die Beschlagnahme und Inventarisirung alles Eigenthums des Stiftes St. Gallen, lud demselben eine Kontribution von Fr. 200,000 Kriegskosten auf und beauftragte mit dieser Exekution den Kommissar Erlacher von Basel. Gegen solches Verfahren langte am 9. Juli 1798 eine scharfe Protestation vom Kaiser von Oesterreich an.

1799, 2. Jänner, nahm der Statthalter des Kantons Säntis von den Stiftsgebäuden Besitz, versiegelte die Gemächer des Abtes und eröffnete den versammelten Kapitularen, die verplüfft, blaß und weinend da standen, den Befehl des Vollziehungsdirektoriums, daß das Kloster laut Gesetz vom 17. Sept. 1798 aufgehoben und daß sie ungesäumt die helvetische Republik zu verlassen haben. In $1^1/_2$ Stunden wurden die 29 Kapitularen, alle die nicht zur Pastoration nöthig waren, bis an Rhein mit Reiterbegleitung geführt. — Alsogleich ließ die Verwaltungskammer des Kantons Säntis Fahrhabe und Mobiliar verganten. So ha die Revolution wieder eines der wichtigsten katholischen Institute in der östlichen Schweiz zerstört und beraubt!!

Alles, nämlich geistliche und weltliche Güter und Regierung, wollte die helvetische Regierung zu Hand nehmen. So konnten, so wollten sich die Katholiken nicht bevogten lassen, und forderten wenigstens zum Fortbestand des katholischen Ordinariats, nämlich für den Fiskal, die geistlichen Räthe und das Seminar jährlich 51,000 fl. — Dazu wollte aber die helvetische Regierung und Pankraz, aber aus ganzen verschiedenen Gründen, nicht stimmen. Dann suspendirte die helvetische Regierung die abtlichen Beamteten Gallus und Germann. Damit aber das Ordinariat St. Gallen in keinen schismatischen Zustand komme, hörten diese nicht auf, die geistlichen Geschäfte zu leiten.

1768, 31. Dezember], beauftragte der Minister des Kultus den Bischof Karl Theodor von Dalberg, er soll die Befugniß der geistlichen Angelegenheiten heben und die Bisthumsangehörigen in Kenntniß setzen und beruhigen. Weil Pankraz, der rechtmäßige kirchliche Obere, immer protestirte, konnte Dalberg nicht wohl entsprechen.

1800, 24. September, schrieb die helvetische Regierung wieder an Dalberg: Die St. Gallische Abtei sei aufgehoben, also in weltlicher und geistlicher Macht; in Helvetien sei kein Fürstabt und kein Ordinariat von St. Gallen mehr, alle geschlossenen Verträge seien kraftlos und alle bischöflichen Rechte seien wieder an ihn übergegangen. Am 24. Okt. machte Hr. Generalvikar Heinrich v. Wessenberg dieß dem St. Gallischen Volke bekannt.

(Schluß folgt.)

*) Die sogenannten Volksmänner und Revolutionär bleiben sich immer und überall gleich.

Wochen-Chronik.

Zug. Walchwil. Vorletzten Sonntag während dem vormittägigen Gottesdienste fiel eine Masse Gypsverkleidung von der Decke der hiesigen Kirche auf die Betenden nieder. Viele Personen

wurden stark verletzt, erhielten Löcher und Beulen am Kopf, Viele glaubten, die Kirche wolle einstürzen und machten sich zur Thüre hinaus. Lebensgefährliche Verletzungen kamen zum Glück keine vor.

— (Bf.) Der Stadtrath von Zug hat für das Fest der Generalversammlung des schweizerischen Pius-Vereins dem vom kantonalen Pius-Verein bestellten Festcomite die Summe von 100 Fr. zur Verfügung gestellt.

Basel. Die katholische Bevölkerung hat in diesen Tagen mit dankbarer Liebe das Andenken der verstorbenen Schulschwester Angelique gefeiert, die für die katholische Pfarrei, für die größere wie kleinere Jugend Großes gethan. „Gott lohne sie im Himmel dafür Millionen Mal!" wünschen wir mit dem ‚Grenzboten.'

Uri. (Brief.) Die einsamste, zur Winterszeit oft auf Wochen vom Verkehr mit der Welt abgeschnittene Ortschaft in unserem Lande ist die Göschneralp. Wer bei Göschenen auf der Gotthardstraße vorbeifährt, erblickt seitwärts einen gewaltigen Gletscher und an dessen Fuße einen Thalkessel bildend, ist diese kleine Filiale, irren wir nicht, drei Stunden von Göschenen entfernt.

Die Dotation der Pfründe ist ebenfalls sehr bescheiden und weist den Hochw. Benefizianten auf Sparsamkeit an, und doch ist nun die Bewohnerschaft so glücklich, nach längerer Vakatur der Pfründe wieder einen Kuratkaplan zu erhalten in der Person des Hochw. Herrn Alois Herger von Bürgeln, die letzte Zeit gewesener Lehrer in Giffers, Kts. Freiburg. Mit Opferwilligkeit entschloß sich der Hochw. Herr auf an ihn ergangenen Ruf zu diesem nach gewöhnlichem Begriff ungünstigen Wechsel seiner Stelle und die bisher verwaiste Bevölkerung der Göschneralp kann mit Grund sich freuen, einen guten Seelsorger oder Kuratkaplan zu besitzen, möge ihr derselbe recht lange erhalten bleiben!

Daß unser Landsmann, Hochw. Herr Pfarrhelfer Anton Baumann in Wolfenschießen, als Pfarrer in Nuolen gewählt wurde und bereits seinen neuen geistlichen Wirkungskreis angetreten hat, werden Sie wissen. Sisikon, wo der Hochw. Herr Anton Baumann früher Pfarrer gewesen, ist noch immer unbesetzt, die R. Patres Kapuziner versehen nun meistens dort die Seelsorge.

Schwyz. Am 5. hat das Kollegium Maria Hilf, diese Schöpfung des sel. P. Theodosius seine Schlußprüfungen beendet. Als Abgesandter des Bischofes von Chur erschien dessen Vollmachtsträger Hr. Kommissär Tschümperlin. Die Prüfungen leisteten, laut dem Bericht der ‚Luz. Ztg.' den Beweis, daß die treffliche Anstalt das stets wachsende Zutrauen der katholischen Bevölkerung wohl verdient. Eine musikalische Produktion am Sonntage schloß die Prüfungen und das Schuljahr. — Gleichzeitig sind auch die Schulen im Erziehungsinstitute für Mädchen, bei den ehrw. Dominikanerinnen zu St. Peter in Schwyz geschlossen worden. Die Prüfungen, denen der päpstliche Geschäftsträger, Msgr. Bianchi, und zahlreiche Honorationen, Damen und Herren von Schwyz, anwohnten, leisteten einen erfreulichen Beweis von der gediegenen Bildung, welche katholische Töchter in diesem Institute erhalten und von der hohen Bildungsstufe, auf der das Kloster und Erziehungsinstitut St. Peter selbst steht. Möge über beiden Anstalten des Himmels reichster Segen sich ausgießen zum Wohle unseres ganzen katholischen Vaterlandes.

Kirchenstaat. Rom. Als Pius IX. die erste Kunde von der Cession Venetiens Seitens Oesterreichs vernahm, soll er ausgerufen haben: »Domine, defende, causum tuam«! Herr, vertheidige Du deine Sache! Wo alle menschliche Hülfe und Stütze mehr und mehr versagt, bleibt das Vertrauen auf den Herrn, der seine Kirche den anstürmenden Wogen der Gewalt und Gottlosigkeit preisgeben wird.

Visconti-Venosta sagte schon am 6. v. M. einer römischen Notabilität, daß das, was Rom betrifft, Alles schon abgemacht sei; den Papst wird man in Rom behalten in irgend einem Kloster, als Bischof von Rom. Nach dem bevorstehenden Abzug der Franzosen hofft die Revolution ihr Hauptquartier in Rom aufzuschlagen und ihre größten Triumphe zu feiern. Die Revolutionsmänner warten mit Ungeduld auf die Räumung. Wir zweifeln nicht, daß der heilige Vater sich immer treu bleiben wird.

Der aus Rom gekommene General Montebello und Hr. Drouyn de Lhuys setzen dem Kaiser die Nothwendigkeit auseinander, die Okkupation Roms, bei Gelegenheit der Friedensunterhandlungen um ein Jahr zu verlängern. Der Kaiser äußerte sich hierüber nicht. Er will sich um keinen Preis mit den Italienern verfeinden, ebensowenig aber die fatale Verantwortlichkeit für den Sturz des Papstthums auf sich laden. Den Sturz des Papstthums zu verhindern wird wohl noch ein Anderer und Gewaltigerer, als selbst Napoleon III. ist, Sorge tragen.

— Die ‚France' erfährt aus Rom, daß Kardinal Antonelli, ungeachtet seines schlechten Gesundheitszustandes, nicht das Amt, welches er bekleidet, niederlegen wird. Die Frage wegen der päpstlichen Schuld ist definitiv geregelt.

Italien. Die Aufregung und das Parteigetriebe haben eine nie gesehene Größe erreicht. Die Aktionspartei will nichts vom Frieden wissen und verlangt Fortsetzung des Krieges um jeden Preis und will — Rom. Dadurch erklären sich auch die Truppensendungen Oesterreichs nach Tyrol.

— Wieder hat einer der Staatsmänner Neuitaliens, Farini, im Irrenhaus geendet.

— Trient. Das Erste, womit die in den von österr. Truppen entblößten Städten als Behörden fungirenden Stadtmagistrate und die sich rasch bildenden Nationalgarden ihre neue Amtsthätigkeit beginnen, ist die Ausweisung der Jesuiten. Die Mehrzahl der Ordensmitglieder hatte sich bereits früher aus Padua nach Brixen zurückgezogen; die noch Zurückgebliebenen, so wie Jene in Vicenza erhielten sogleich den Auftrag, innerhalb drei Tagen das venetianische Territorium bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln zu räumen. Es sind bereits deren mehrere hier auf der Durchreise nach Norden eingetroffen.

— Italienische Zustände. Der Assisenhof von Piacenza hat den Hochwst. Bischof hiesiger Stadt, Msgr. Ranza, zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre und 1000 Francs Geldbuße verurtheilt, weil er sich geweigert, einem abtrünnigen Priester zu Anfang dieses Jahres die Sterbesakramente zu spenden. Was aber noch erstaunlicher ist, als diese Verurtheilung, sind die Erwägungsgründe, auf welche hin dieselbe erfolgt ist. Es ist in denselben hervorgehoben, daß es ausschließlich den weltlichen Gerichten zusteht, darüber zu entscheiden, ob eine pflichtwidrige Verweigerung der Amtspflichten sowie eine Störung des Familienfriedens und der öffentlichen Ruhe Seitens der Diener der Staatsreligion vorliegt. Dieser Grundsatz ist um so exorbitanter, als in Italien die Trennung der Kirche vom Staate feierlichst proclamirt worden ist und das neue Gesetzbuch auf Grund dieses Satzes redigirt wurde.

Nach der Zeitung „Movimento" sind am 17. des vorigen Monats auf der Eisenbahn sechzehn Priester aus der Lombardei und der Aemilia eingetroffen, die zum Zwangsdomicil im Littoral von Genua verurtheilt worden sind. Sie passirten die Stadt theils in offenen Wagen, theils in einem Art Omnibus, der wie ein Käfig mit eisernen Stangen geschlossen war.

Ein Geistlicher der Diöcese Brescia, Namens Boticini, Pfarrer von San Gallo, wird augenblicklich strafrechtlich verfolgt, weil er vor einem Jahre zu Geldsammlungen zu Gunsten des hl. Vaters aufgefordert. Dieß ist um so auffallender, als der Justiz- und Cultusminister Cortese seiner Zeit in einem Circulare erklärt hatte, daß Sammlungen des Peterpfennigs kein Vergehen seien. P. Romanini, ein berühmter Prediger vom Dominikanerorden, wurde am 14. v. M. zu Florenz eingezogen, ohne daß ihm irgend ein Vergehen zur Last gelegt werden könnte.

Der Bischof von Ascoli und Cerignola, Msgr. Leonardo Godisco Grando, ist am 10. Juli verhaftet und nach Terano transportirt worden, wo er eine Entscheidung über sein Schicksal noch immer erwartet. Der ehrwürdige Prälat ist 80 Jahre alt und sind in Folge seines vierunddreißigjährigen apostolischen Wirkens seine Kräfte sehr erschöpft. In Terano allein sind 170 Personen, meist Priester und Nonnen, verhaftet.

Preußen. An der Michaelskirche in Breslau, deren Ausbau der Hochwürdigste Herr Fürstbischof aus eigenen Mitteln unternommen und trotz der ungünstigsten Zeitverhältnisse fortgesetzt hat, ist das Lang- und Kreuzschiff eingedacht, der Dachreiter über deren Kreuzung aufgesetzt, und der Bau der Thürme bereits dahin gediehen, wo sie aus dem Viereck des Grundrisses in den Achtort umsetzen.

— Auf der schleswigischen Insel Nordstrand wurde der Grundstein zu einer katholischen Kirche gelegt.

Sachsen. In Dresden war es in Folge der Umtriebe der Freimaurer nahe daran, daß die barmherzigen Schwestern, welche dort ein Waisen- und ein Erziehungs-Institut und ein Spital haben und auch in den Häusern die Kranken pflegen, ausgewiesen werden sollten, als die Preußen einrückten und bald nachher noch mehr barmherzige Schwestern und andere Ordenspersonen für Pflege der Verwundeten nachkamen.

Personal-Chronik.

Installation. [Zürich.] Am Sonntag fand in Winterthur die Installation des katholischen Geistlichen, Hochw. Hrn. Pfarrer Schnüringer von Ingenbohl, statt. Hochw. Hr. Dekan Rüttimann von Schwyz, als Vertreter des Bischofs, nahm die Installation vor. Als Repräsentant der Regierung hielt Herr Statthalter Huggenberg eine Anrede.

[Solothurn.] Letzten Donnerstag den 9. d. legten in der Spitalkirche die Novizinnen Maria Anna Häfeli von Mümliswil und Magdalena Eggenschwiler von Aedermannsdorf die Gelübde als barmherzige Schwestern in die Hände des Hochwürdigsten Bischofs Eugenius ab. Die Postulantin Cäcilia Hürlimann von Walchwil, Kant. Zug, nahm das Ordenskleid.

Vergabungen. [Schwyz.] An die Pfarrpfründe Nuolen vergabten in edlem Wetteifer Kirchenvogt Schnellmann und Sohn 1500 Fr. und Richter Leonz Bruhi 2500 Fr.

Vom Büchertisch.

Katholische Predigten. Von Dr. Franz Lorinser, Pfarrer von St. Matthias in Breslau. Erster Band. (Weihnachtscyklus.) gr. 8. S. VII. 547. Schaffhausen. Verlag der Friedr. Hurter'schen Buchhandlung. 1866.

Die deutsche Prediger-Literatur bietet eine Masse von Werken, unter denen nicht wenige sowohl wegen Form und Inhalt als Pleonasmus fast Eckel erregen. Eine höchst rühmliche Ausnahme hievon machen die vorliegenden 49 vollständig ausgeführten und abgerundeten Predigten von Lorinser. Alle in den Weihnachtscyklus fallende Sonn- und Festtage finden hier ihre dogmatische und moralische Besprechung. Die Ausführung ist gründlich und wohl durchdacht und die Diktion meisterhaft anziehend. Lorinser ist Meister der deutschen Sprachweise, ohne gekünstelte Ziererei, in ganz natürlichem Gewande versteht er es, seine Zuhörer zu fesseln und zu überzeugen. Diese Predigten sind überdieß sehr zeitgemäß, indem darin Gegenstände besprochen werden, die heut zu Tage nothwendig einer einläßlichen Erörterung bedürfen. So z. B. ist auf den II. Sonntag nach Epiphanie die gemischte Ehe erklärt und darüber klar und deutlich ausgesprochen, was vom katholischen Standpunkte aus gesprochen werden kann und muß. — Eben so am V. Sonntag nach Epiphanie die sehr gediegene Erklärung und Apologie der bekannten Enzyklika unseres hl. Vaters Pius IX. vom 8. Dez. 1865. Der Verfasser wollte durch Herausgabe derselben, wie er sich in der Vorrede selbst ausspricht, ein katholisches Erbauungsbuch liefern und gleichsam seinen Zuhörer-Kreis erweitern. Zum bloßen Abschreiben und Memoriren für Prediger ist das Buch weder geschrieben noch geeignet. Aber für Prediger, die sich für ihr Amt ausbilden wollen, namentlich in gebildeten Kreisen, sind diese Predigten wahre Musterpredigten und bieten reichen Stoff zur Bearbeitung neuer Vorträge. — Möge der Verfasser in eben dem Geiste, wie diesem, auch die drei übrigen Theile des Kirchenjahres recht bald folgen lassen. Die Ausstattung des Werkes bezüglich auf Druck und Papier gereicht der Hurter'schen Buchhandlung zur Ehre und Empfehlung. —t.

Die sieben Worte Jesu am Kreuze. In vierzehn Fastenpredigten, beleuchtet in

der Hof- und Stiftskirche zum hl. Cajetan in München von Dr. Thomas Wiser, bischöfl. geistlichem Rath, Stiftsdechant zu U. L. Frau bei der alten Kapelle und Kreisscholarch bei der Oberpfälz'schen Regierung in Regensburg. Zweite verbesserte Auflage. 8. VIII. 267. Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung. Schaffhausen 1866.

Vorliegende Predigten wurden 1846 und 1847 zu München gehalten von dem rühmlichst bekannten Prediger Thomas Wiser. Zum Beweise der günstigen Aufnahme derselben dient die Nothwendigkeit dieser zweiten Druckauflage. In den meisten katholischen Städten, wo besondere Bruderschaften blühen oder sonst sogenannte Fastenbetrachtungen abgehalten werden, sind hiefür Themate für die Leidensgeschichte Jesu, die im Zusammenhange besprochen, ungemein heilsam auf den Bußgeist des katholischen Volkes einwirken. Der Autor hat sich die 7 Worte Jesu am Kreuze zu solchen Betrachtungen ausgewählt und seine Aufgabe trefflich gelöst. Die Darstellung ist drastisch, die Sprache gemüthlich und hinreißend. Der Schluß jeder Predigt enthält ein praktisches Resume zur Nutzanwendung auf der Tugendbahn. Das Büchlein dürfte jeder heilsuchenden Seele als ein erhebendes Vade mecum für die hl. Fastenzeit empfohlen werden und könnte auch manchem Kanzelredner reiches Material zu gleichem Zweck bieten. Darum empfehlen wir die Anschaffung desselben unbedingt sowohl Laien als Priestern. —t.

Vakante kath. Pfründen.

Die St. Michaels-Kaplaneipfründe in Frauenfeld und die Kaplaneipfründe in Sirnach sind in Erledigung gekommen und werden anmit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Die Anmeldungen sind unter Beischluß der Zeugnisse bis Ende dieses Monats dem Präsidenten des katholischen Kirchenrathes, Hochw. Hrn. Dekan Meyerhans in Arbon, einzusenden.

In Bezug auf die erstere Pfründe wird von den Aspiranten besonders verlangt, daß sie neben tüchtiger seelsorgerlicher Befähigung auch im Orgelspiel und überhaupt im Musikfache genügende Kenntnisse besitzen, um die Leitung der Kirchenmusik in der kath. Pfarrkirche zu Frauenfeld übernehmen zu können. Der jährliche Pfrundgehalt beträgt, ohne Inbegriff der Meßstipendien und der Besoldung als Kirchenmusikdirektor, Fr. 1500, nebst freier Wohnung und Garten.

St. Margarethen, den 8. August 1866.

Das Aktuariat
des katholischen Kirchenrathes
des Kantons Thurgau.

52

Anzeige.

Auf Anordnung des bischöflichen Ordinariats Chur werden auch dieß Jahr wiederum sowohl im Kollegium Maria-Hilf in Schwyz als im Priesterseminar St. Luzi in Chur geistliche Uebungen für Priester abgehalten werden und zwar gemeinschaftlich für die **Sodales Mariani** und Nicht-Sodales. Das Triduum beginnt an ersterm Orte Abends den 27. August. Der Zeitpunkt der Abhaltung in Chur wird später besonders bekannt gegeben werden.

Chur, den 7. August 1866.

Für das bischöfliche Ordinariat:
J. M. Appert, Kanzler.

53

Kirchenfenster-Rouleaux

à la Glasmalerei, in Oelfarbe zweiseitig bemalt, in der ganzen Ausstattung, in Farbenpracht, sowie in der künstlerischen Durchführung der Glasmalerei nicht nachstehend, liefert in bekannter Güte und mäßigen Preisen die Kunstanstalt für Kirchenmalerei von H. Lange. NB. Aermere Gemeinden können solche Rouleaux gegen Ratazahlung erhalten. Muster werden auf Verlangen eingesandt, bei schriftlichen Anfragen bitte das Maß anzugeben, sowie die Form der Fenster.

Alte Bilder werden renovirt. Aufträge auf neue effectuirt

H. Lange in München,
Bayerst. 7. a.

48³

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,

Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten ☞ aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben ☞; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl **Kirchengefässe**, nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Verschkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessions-Laternen**, 2c. Auch einige **Blumen**, feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll-** und **Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** 2c. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt. 7

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.